

nem Inhalt wendet sich das Werk an die Laien ebenso gut wie an Priester und Ordensleute.

Zwei Wege der Lebensführung. Epiktet und Thomas von Kempen. Von Josef Schneider. (118 S.) Würzburg o. J., Echter-Verlag.

Das Enchiridion Epiktets und die Nachfolge Christi werden einander gegenübergestellt und in ihren Grundhaltungen verglichen. Bei vielen Ähnlichkeiten im einzelnen ergibt sich doch ein wesentlicher Unterschied in der allerletzten Einstellung, die auch auf die Lebensführung, zum Beispiel das Verhältnis zum Mitmenschen, nicht ohne Einfluß bleibt. Die stoische Lebensweise ist auf den Menschen je für sich allein als Mittelpunkt bezogen; die Nachfolge Christi stellt ihn vor Gott. A. Brunner S.J.

Handbüchlein des christlichen Streiters. Von Erasmus von Rotterdam. Übertragen und eingeleitet von Hubert Schiel. (203 S.) Olten und Freiburg i. Br. 1952, Otto Walter. Kart. Fr. 8.30; Gln. Fr. 9.90.

Eine der berühmtesten Schriften des niederländischen Humanisten wird in diesem Büchlein dem deutschsprachigen Leser neu zugänglich gemacht. Wenn es auch aus einem besonderen Anlaß, nämlich um einen befreundeten Edelmann auf den Weg christlicher Tugend zurückzuführen, geschrieben worden ist, so ist es doch für alle lesenswert, die des Erasmus Geistigkeit und Frömmigkeit kennenlernen wollen. Nicht mehr die schneidende Schärfe der „Antibarbari“ und ähnlicher Schriften bestimmt hier seine Feder; alles ist ruhiger und geklärt. Und doch ist der ganze Erasmus in dem Büchlein. Daher erfahren wir gerade auch aus ihm, wie er die Synthese von Christentum und Humanismus verstanden wissen will. Die Verbindung beider ist weiter ausgreifend als in früheren Werken; denn der Verfasser ist inzwischen auch bei den Griechen in die Schule gegangen. „Erasmus hat sich bei den großen Hellenen selber gefunden wie nach ihm Goethe, aber in einer fruchtbareren Situation: es ging bei ihm um mehr als nur um Klassik. Plato bedeutet das Programm einer positiven Reform der Kirche, ja die Anknüpfung an die eigene devote und verinnerlichte Vergangenheit“ (so K.A. Meißinger in „Erasmus von Rotterdam“, Berlin 1948, S. 95).

G. F. Klenk S.J.

Der Feind des gläsernen Menschen. Von Diego Hanns Goetz O.P. (148 S.) Wien 1951. Herold-Verlag. Brosch. DM 6.—, Ln. DM 9.—.

Der Wiener Hofprediger, der durch seine kunstvolle Sprache fesselt, zeigt den Ort Satans in der Schöpfungsordnung, erklärt aus Schriftstellen sein Wesen und entlarvt sein Wirken im Leben der Menschen. Er beschränkt sich darauf, gründliches Wissen

über den Teufel zu bieten; er weiß: Großstadtmenschen erwarten vom Seelsorger nicht so sehr, daß er sie zum Handeln drängt, sondern daß er sie aufklärt.

H. Stehmanns S.J.

Der Mensch in der Zeit

Die Macht. Versuch einer Wegweisung. Von Romano Guardini. (120 S.) Würzburg 1951, Werkbund-Verlag. Kart. DM 4.80, Hln. DM 6.50.

„Die Neuzeit ist im wesentlichen zu Ende gegangen“ (10). „Die Macht des Menschen ist überall in unaufhaltsamem Steigen begriffen; ja, man kann sagen, daß sie jetzt erst in ihr kritisches Stadium tritt“ (10/11). Von dieser Krise der Macht spricht das Buch und wie sie vom Personhaften her, vor allem vom Christlich-Geistigen her zu bändigen sei. Bereits ist die Macht von den Menschen als fragwürdig erkannt worden: „Im allgemeinen Bewußtsein dringt das Gefühl durch, daß unser Verhältnis zur Macht falsch ist, ja, daß unsere steigende Macht selbst uns bedroht“ (11). „Den Sinnmittelpunkt der Epoche wird die Aufgabe bilden, die Macht so einzuordnen, daß der Mensch in ihrem Gebrauch als Mensch bestehen könne“ (ebd.).

Zunächst wird bestimmt, was Macht ist. „Von Macht im eigentlichen Sinne dürfen wir ... nur sprechen, wenn zwei Elemente gegeben sind: Einmal reale Energien, die an der Wirklichkeit der Dinge Veränderungen hervorbringen, ihre Zustände und wechselseitigen Beziehungen bestimmen können. Dazu aber ein Bewußtsein, das ihrer inne ist; ein Wille, der Ziele setzt; ein Vermögen, welches die Kräfte auf diese Ziele hin in Bewegung bringt“ (15).

Die metaphysisch-theologischen Wurzeln der Macht finden sich in des Menschen Gottes Ebenbildlichkeit. Der Schöpfer und Herr hat die Menschen nach seinem Bilde gemacht. Er hat ihnen ausdrücklich die Aufgabe, zu herrschen, gestellt. Der Mensch hat Macht über die Dinge der Erde, weil er Gottes Ebenbild ist, aber eben deswegen ist er in seinem herrscherlichen Tun auch in die Verantwortung vor Gott gestellt (29/31).

Der Mensch aber machte „Anspruch auf ein Herrntum von eigenen Gnaden“ (33). Seit grauer Vorzeit ist die Ordnung, in der Macht ihren Sinn hatte, verwirrt. Am Beginn der Menschengeschichte bereits steht ein Vorgang, die biblische Geschichte nennt ihn Sündenfall. Von diesem mit nur natürlichem Denken nicht aufzuhellenden Geschehen erhält „die Gefahr der Macht einen eigenen und sehr dringlichen Charakter: Daß sie falsch gebraucht werde, ist nun nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich...“ (34).

In der christlichen Erlösungsbotschaft soll die Wirnis einer entarteten Macht ge-